

Vom Lawinenhund zum Allrounder

Seit 50 Jahren sind in Liechtenstein Rettungshunde im Einsatz. Sie sind ein wichtiges Glied im Rettungswesen.

Manuela Schädler

Ob unter Schneemassen oder in unwegsamem Gelände: Wenn Menschen in Liechtenstein vermisst werden, kommen Rettungshunde zum Einsatz. Denn nur dank ihrer ausgezeichneten Spürnase kann eine verschüttete Person gefunden werden. Nach einem Lawinenunglück in den 50er-Jahren in Vorarlberg wurde das Rettungshundewesen auch in Liechtenstein zum Thema. Damals verschütteten Lawinen rund 280 Menschen, besonders betroffen war Blons im Grossen Walsertal. Es wurden Hilfskräfte aus Liechtenstein geschickt, allerdings ohne Hunde. Dass das Land selbst von Lawinen verschont blieb, war reines Glück, und der Ruf nach Rettungshunden wurde laut. 1975 gründete man schliesslich die Organisation «Lawinenhundeführer Liechtenstein». Die Mitglieder waren vor allem Grenzwächter und Polizisten mit ihren Diensthunden. «Damals war der Deutsche Schäferhund die Allzweckwaffe – gehorsam und lernwillig», erzählt Robin Ospelt, Leiter der heutigen Rettungshunde Liechtenstein.

Seither hat sich viel verändert: bei den Hunderassen, den Einsätzen und der Struktur der Organisation. Seit 2024 ist die Gruppe ein eigenständiger Verein, zuvor war sie dem Land unterstellt. «Das bringt mehr Autonomie, aber auch mehr Arbeit», erklärt Ospelt.

Vom Lawinenhund zum Geländesuchhund

In den letzten 50 Jahren wurden die Begleiter auf vier Pfoten zu unverzichtbaren Helfern bei der Suche nach Vermissten. Ein prägender Einsatz war der Lawinenwinter 1999, als eine Lawine in Malbun elf Ferienhäuser zerstörte. Die Hunde suchten auf dem Lawinenkegel, doch Liechtenstein



Die Rettungshunde Liechtenstein sind ein wichtiges Glied in der Rettungskette. Im Gegensatz zu früher sind die Hunderassen heute bunt gemischt. Wichtig ist, dass der Hund Freude an der Arbeit hat.

Bilder: Rettungshunde Liechtenstein

hatte Glück: Alle Menschen konnten die Gefahrenzone rechtzeitig verlassen. «Der Hund ist ein zusätzliches Hilfsmittel, wenn nach einer Person gesucht wird, die vermisst wird», so Ospelt. Die Spürnasen der Rettungshunde Liechtenstein werden so ausgebildet, dass sie nach dem generellen Menschengeruch und nicht nach einem spezifischen Personengeruch suchen. Der Vorteil: Der Hund zeigt alles an, was nach Mensch riecht: Gerade bei einem Lawinnenniedergang ist das von grossem Vorteil.

Anfang der 1990er-Jahre erweiterte die Organisation ihr Einsatzspektrum um die Geländesuche, da die Nachfrage für Suchhunde im schneefreien Gelände stieg. Für eine solche Suchaktion wurden die Ret-

tungshunde beispielsweise beim Mordfall in Gamprin aufgeboden – allerdings nicht um den Täter, sondern um die Tatwaffe zu finden. «Ein spezieller Einsatz, auch wenn die Hunde die Waffe nicht finden konnten», so Ospelt.

Diesen Frühling suchten die Hundeführer bei Schnee und dichtem Nebel drei Tage lang nach einem vermissten Touristen. «Mit jeder Stunde schwindet die Hoffnung, jemanden lebend zu finden. Das ist für alle belastend», sagt Ospelt, der mit seinem Schäferhund dabei war. Wetter und Zeit sind die grössten Herausforderungen. Auch die Motivation der Vierbeiner lässt mit der Zeit nach. «Für die Tiere ist das Suchen extrem anstrengend. Sie nehmen Gerüche aus ver-

schiedenen Richtungen wahr und müssen diese verarbeiten.» Der Wanderer fand schliesslich allein den Weg zurück nach Malbun. Doch nicht immer geht eine Vermisstensuche glimpflich aus.

Rettung funktioniert nur in Teamarbeit mit Hund

Besonders belastend sind Suizidfälle, bei denen die gesuchte Person tot aufgefunden wird. «Mit solchen Fällen geht jeder anders um», sagt Ospelt. Den Hundeführern steht das Kriseninterventionsteam (KIT) zur Seite. Aber auch die Kameradschaft und der Hund, zu dem eine enge Bindung besteht, helfen in solchen Situationen. «Der Hund muss mir vertrauen und ich ihm. Die Kommunikation muss stimmen», betont

Ospelt. Im Hunderettungswesen spricht man deshalb von Teams – der Hundeführer und seine vierbeinige Einsatzkraft.

Bis ein Hund einsatzbereit ist, vergehen mindestens zwei Jahre. Die Ausbildung beginnt idealerweise im Welpenalter, aber spätestens mit drei Jahren.

Im Gegensatz zu früher kommen heute verschiedene Hunderassen zum Einsatz. Wichtig ist, dass der Hund motiviert und körperlich fit ist, um auch im Tiefschnee oder unwegsamem Gelände durchzuhalten. Nicht jede Rasse eignet sich dafür. Auch der Hundeführer muss körperlich belastbar sein und viel Zeit in die Ausbildung investieren – sowohl in Gruppentrainings als auch privat. «Der Arbeitgeber muss zudem einverstanden sein, dass

man jederzeit in den Einsatz gerufen werden kann. Dies ist bis anhin aber meist kein Problem», ergänzt Ospelt.

Dynamische Mitgliederzahl eine Herausforderung

Der Verein zählt derzeit sechzehn Teams und zwei Anwärter. «Wir sind gut aufgestellt und können auf erfahrene Hundeführer zurückgreifen», sagt Ospelt. Doch die Mitgliederzahl bleibt ein sensibles Thema. «Zwei Drittel der Interessierten treten letztlich nicht bei, da ihnen der Aufwand zu gross ist», berichtet er. Hinzu kommt, dass ein Hund meist nicht bis zum Lebensende einsatzfähig ist. Wenn ein Hund in Rente geht, kann es auch sein, dass der Hundeführer seine Tätigkeit beendet, da es nicht jedem möglich ist, zwei Hunde zu halten. So sank vor zehn Jahren die Mitgliederzahl auf fünf Teams, was die Einsatzfähigkeit gefährdete. Vor fünf Jahren erlebte die Organisation einen neuen Aufschwung, als mehrere neue Hundeführer dazu kamen. «Derzeit haben wir den Idealfall, aber das kann sich schnell ändern», sagt Robin Ospelt.

Um die Arbeit des Vereins aufzuzeigen, ist er auf den sozialen Medien aktiv und hat zum Jubiläum einen Imagefilm produziert, der auf Youtube angesehen werden kann. Das Ziel des Vereins bleibt, den hohen Ausbildungsstandard zu halten. «Es ist möglich, dass wir unser Einsatzgebiet erweitern», verrät Ospelt. Ein Pilotprojekt des Amtes für Bevölkerungsschutz zur Trümmersuche – der Suche nach Verschütteten in eingestürzten Gebäuden – läuft bereits. «Wir sind involviert, aber ob es machbar ist, wissen wir noch nicht. Das erfordert spezielle Trainings auf Trümmert Trainingsplätzen. Das ist eine andere Kategorie als Gelände- oder Lawinensuche.»



Die Rettungshunde sind auf Lawinen- und Geländesuche spezialisiert und kommen das ganze Jahr in den Einsatz.



Wichtige Zusammenarbeit: Auch das Fliegen mit dem Helikopter muss geübt werden.



Ein Bild aus früheren Zeiten: Lawinenübung im Jahr 1993 in Malbun. Die Geländesuche kam erst in den 90er-Jahren hinzu.



Bei schwierigen Wetterverhältnissen suchten die Rettungskräfte vergangenen Frühling drei Tage nach einem vermissten Wanderer.